

## Proben aus einer Ovidübersehung

von

Oberlehrer **Otto Altendorf.**

### Lykaon, Die Flut, Deukalion und Pyrrha.

(Ov. Met. I, 163—415.)

#### Lykaon.

- Als Jupiter von seiner hohen Burg  
Die Sünden sah des menschlichen Geschlechts,  
Da seufzt er auf, und des noch nicht bekannten  
Abscheulichen Verbrechens des Lykaon
5. Gedenkend, faßt gewalt'ger Zorn sein Herz.  
Er läßt die Götter ein zur Ratsversammlung,  
Und alle eilen, dem Gebot zu folgen.  
Auf hoher Himmelsstraße — deutlich sichtbar  
Am heit'ren Himmel ist ihr weißer Schimmer,
10. Milchstraße heißt sie — schreiten zu der Burg  
Des großen Donnerers die Götter hin.  
Dort stehen vorn am Wege die Paläste  
Der mächtigen und hohen Himmelsfürsten,  
Zur Rechten und zur Linken laden gastlich
15. Die off'nen Türen ein zur prächt'gen Halle.  
Die Schar der niedren Götter wohnt getrennt.  
Dies ist der Ort, den ich, wenn es erlaubt,  
Die Kaiserburg des Himmels möchte nennen.

- Schon saßen sie in marmorernem Gemach,
20. Er selbst auf hohem Throne und gestützt  
Auf seines Zepters glänzend Elfenbein,  
Da schüttelt er unwillig dreimal, viermal  
Sein schrecklich Haar, und es erbebt das All.  
Dann öffnet so er den empörten Mund:
25. „Nicht war ich mehr besorgt um unsre Herrschaft  
In jener Zeit, da der Giganten Schar  
Zu stürmen suchte den bedrängten Himmel.  
Wild war der Feind, doch war es nur ein Stamm,  
Nur eine Körperschaft, die ihn bedrohte.
30. Doch jeho gilt's dem menschlichen Geschlechte.  
Soweit den Erdkreis Nereus rings umtost,

- Soll es vernichtet werden. Bei dem Wasser,  
Das in der Unterwelt im stog'schen Baine  
Dahinschleicht, schwör' ich euch: Ich habe alles
35. Versucht, zu bessern die Entarteten.  
Drum was unheilbar ist der treuen Pflege,  
Muß abgehauen werden mit dem Schwert,  
Daß nicht ein heiles Glied ergriffen werde.  
Uns dienen Nymphen, Faunen und Silvanen,
40. Halbgötter des Gefildes und der Berge.  
Da wir des Himmels sie nicht wert erachtet,  
Soll doch die Erde friedlich ihnen bleiben.  
Und glaubt ihr, Götter, diese frei und sicher,  
Wenn mich, der ich den Blitz, ja der ich euch
45. Befüge und regiere, anzutasten  
Lykaon wagt, der ruchlos wilde Frevler?“

- Auf solche Worte fordern tief empört  
Und dringend alle Götter die Bestrafung  
Des Schuldigen. Nicht mehr entsetzt stand einst
50. Der Erdkreis da und schaudert' ob der Tat,  
Als die verruchte Notte wütete  
Im Blute Cäjärs und den röm'schen Namen  
Zu tilgen drohte mit des Herrschers Leben.  
Auch dir, Augustus, ist nicht minder treu
55. Dein Volk ergeben, als dem hohen Vater  
Die Götter sind. — Drauf winkt er mit der Hand,  
Und es verstummt sogleich das laute Murren.

- „Der hat die Strafe“, also fuhr er fort,  
„Die er verdient, der Sorge seid ihr ledig.  
60. Doch, daß ihr wißt, was sein Verbrechen war,  
Und was die Strafe, hört mich weiter an!  
Bemommen hatt' ich von der Menschen Treiben,  
Und in der Hoffnung, daß ich falsch gehört,

- Stieg ich vom hoh'n Olymp herab zur Erde,  
 65. In menschlicher Gestalt sie zu durchwandern.  
 Doch wie viel Sünde fand ich überall!  
 Die Wahrheit ließ noch weit den üblen Ruf,  
 Der mir zum Ohr gekommen, hinter sich.  
 Den Mänalus, in dem das grimme Wild
70. In furchtbarem Versteck gefährlich lauert,  
 Und die Kyllene und den Fichtenwald  
 Des frostigen Lyläus übersteig' ich  
 Und trete dann in des Arkadiers Haus,  
 Des Wüt'richs, als die späte Dämmerung
75. Die Nacht verkündet. Man erkennt mich bald,  
 Und fromm beginnt das Volk mich anzubeten.  
 Da lacht Lyläon frech der gläub'gen Menge.  
 „Versuchen will ich“, ruft er, „und die Probe  
 Wird keinen Zweifel an der Wahrheit lassen,
80. Ob dies ein Gott ist, ob ein Sterblicher!“  
 Und rüstet sich mich nachts zu überfallen,  
 Zu morden mich in ahnungslosem Schlummer.  
 Dies war die Probe, die er blutig sann.  
 Doch nicht genug damit: Hinschlachtet er
85. Vom Stamme der Molosser einen Geißel,  
 Durchschneidet ihm die Kehle mit dem Messer  
 Und kocht in heißem Wasser teils die Glieder,  
 Teils röstet er sie in der Glut des Feuers.  
 Doch kaum bringt er das ekle Mahl zu Tisch,
90. Da schleudre ich den Rachestrahl des Blitzes,  
 Und werfe nieder der Behausung Dach  
 Auf die des Herren würdigen Penaten.  
 Erichrecht entflieht Lyläon selbst, erreicht  
 In kalter Angst die schweigenden Gefilde.
95. Laut heult er auf. Sein Schrecken sucht vergebens  
 In Worten Luft, die Sprache stockt im Hals.  
 Zum Rachen wird der Mund, von seinem Herrn  
 Nimmt er die Mordgier an; er wendet sich  
 Auf's Vieh und schwelgt im Blut, wie einst, so jetzt.
100. Ein Pelz wird sein Gewand, die Arme Beine,  
 Er wird ein Wolf, und manche Spuren zeigt er  
 Auch so noch seiner früheren Gestalt:  
 Das graue Haar, die wilde Miene sind  
 Die nämlichen, dieselben Augen funkeln.
105. Er ist der Wildheit Abbild, das er war. —  
 So fiel ein Haus, doch nicht das eine bloß  
 War wert des Falls. Soweit die Erde reicht,  
 Herrscht unter Menschen Sünd' und Frevel nur.  
 Man sollte meinen, daß sie aufs Verbrechen
110. Geschworen hätten. Fest drum ist's beschossen,  
 Die Strafe soll sie treffen ihres Tuns!“
115. Die andern geben nur durch lauten Beifall  
 Die Meinung kund. Nur schmerzt sie alle sehr  
 Der Untergang des menschlichen Geschlechts.  
 „Was soll aus der verwaisten Erde werden?“  
 So fragen sie besorgt. „Soll sie als Beute
120. Den wilden Tieren überlassen bleiben?  
 Und wer soll künftig fromme Opfer bringen,  
 Mit Weihrauchspenden nahen den Altären?“  
 Doch bald beruhigt Juppiter die Götter,  
 Zerstreuet ihre sorgenden Bedenken,
125. Und einen Nachwuchs wunderbaren Ursprungs  
 Verheißt er, ungleich seinen sünd'gen Ahnen.
- Und schon schickt er sich an, die ganze Erde  
 Mit seinen wilden Bligen zu bestreuen,  
 Da fürchtet er, es möchte von dem Feuer
130. Der heil'ge Äther und die Himmelsachse  
 Vielleicht ergriffen werden und verbrennen.  
 Denn stand es nicht in alten Schicksalsprüchen,  
 Die Stunde werde kommen, wo das Meer,  
 Die Erde und die hohe Himmelsburg
135. In Brand gerate und der ganzen Welt  
 Kunstvoller Bau im Feuer untergehe?  
 So legt er die Geschosse denn beiseite,  
 Verfertigt von den Händen der Kyklopen,  
 Und eine andre Strafe scheint ihm gut:
140. Gewalt'ge Regengüsse aus dem Himmel  
 Will er ergießen und in ihren Wassern  
 Ertränken das Geschlecht der Sterblichen.
- Drum schließt er ein den Nord in Nots Höhle  
 Und alle andren Winde, die die Wolken
145. Verscheuchen. Drauf entfesselt er den Süd.  
 Der fliegt hervor mit seinen feuchten Schwingen,  
 Pechschwarze Nacht bedeckt sein schrecklich Anlitze,  
 Sein Bart ist schwer von Nässe, Wasser rinnt  
 Vom grauen Haar, es lagern düstre Nebel
150. Auf seiner Stirne, und die hauch'gen Falten  
 Des Kleides triefen und sein schwer Gefieder.  
 Und wenn er mit den Händen das Gewölk,  
 Das weithin hängende, zusammendrückt,  
 Entsteht ein Donnerkrachen, und vom Himmel
155. Ergießen sich die dichten Wassermassen.  
 Die Botin Junos, Iris, bunt gekleidet,  
 Führt stets den Wolken neue Nahrung zu.  
 Am Boden liegt die Saat, am Boden liegt  
 Des Landmanns Hoffnung, eines langen Jahres
160. Mühevoller Arbeit ging vergebens unter.

### Die Flut.

Dem Vater stimmen alle Götter bei.  
 Die einen spornen noch den Zürnenden  
 Zur Rache an mit tief empörten Worten,

Doch nicht zufrieden ist der Zorn des Gottes  
 Mit den Gewässern seines Himmels, nein,  
 Ihn unterstützt des blaugelockten Bruders  
 Hilfsreiche Flut. Zusammen ruft Neptun



165. Die Flüsse, und sobald des Herren Dach  
Gehorsam sie betreten, spricht er so:  
„Nicht Zeit zu langer Mahnung ist es“ jetzt.  
Läßt strömen eure Wassermassen, öffnet  
Die Quellen, schwenmt die Uferdämme fort  
170. Und laßt den Fluten ihren freien Lauf!“  
Sie kehren heim und lösen ihren Wassern  
Die Zügel, und aus ihren Quellen brechen  
Mit wildem Ungeflume sie hervor  
Und stürzen sich verheerend zu dem Meer.  
175. Neptunus selbst erschüttert mit dem Dreizack  
Die Erde und eröffnet neue Bahnen  
Den wild zum Lichte strömenden Gewässern.  
Die Flüsse treten bald aus dem gewohnten  
Geleis und stürmen über weite Felder,  
180. Die Saat, die Bäume, Vieh zugleich und Menschen  
Und Häuser mit sich reißend, nicht Altäre  
Verschonend noch die heil'gen Hauskapellen.  
Vermag es auch ein Haus, dem Sturm des Wassers  
Zu widersteh'n, und bleibt es ungestürzt,  
185. So deckt doch bald die höhre Flut den Giebel.  
Versenkt im Abgrund liegen selbst die Türme.
- Schon war nicht mehr geschieden Land und Wasser.  
Ein einz'ges Meer, dem selbst die Ufer fehlten,  
Bedeckte alles. Ach, vergebens eilt
190. Zum Berg hinan der eine, sich zu retten.  
Ein anderer sitzt im gekrümmten Kahne  
Und führt die Ruder, wo er neulich pflügte.  
Hoch über seinem Ackerland fährt jener  
Und streift den Giebel des versenkten Hauses.  
195. Der fängt den Fisch in einer Ulme Zweigen  
Und wirft den Anker auf die grüne Wiese,  
Und jener stößt mit dem gekrümmten Kiel,  
Wenn es der Zufall schießt, auf seinen Weinberg.  
Und wo die schlanke Zicklein munter graften,  
200. Dort strecken ihre ungechlachten Leiber  
Seehunde jetzt behaglich ruhend aus.  
Verwundert schau'n des Nereus Töchter Haine  
Und Städte, Häuser in des Wassers Tiefe.  
Delphine schwimmen durch die dunklen Wälder  
205. Und rennen ans Geäst und an die Stämme.  
Der Wolf schwimmt zwischen Schafen. Gelbe  
Löwen
- Die Woge trägt, es trägt die Woge auch  
Den Tiger, und dem Eber nützt nichts mehr  
Des Hauers Stärke noch die schnellen Beine
210. Dem Hirsch, der hintreibt auf der großen Flut.  
Lang irrend schaut der Vogel aus nach Land,  
Wo ihm vergönnt zu ruhen sei, und endlich  
Fällt er mit matten Schwingen in das Meer.  
Die Hügel sind vom wilden Sturm der Wasser  
215. Verschlungen, und die Gipfel selbst der Berge,  
Der höchsten, peitschen nie gelehne Fluten.

### Deukalion und Pyrrha.

- Monien trennte vom ötäischen  
Gefilde Phokiens fruchtbar Land, solange  
Es Land noch war, doch damals war's ein Teil
220. Des Meers und eine breite Wasserfläche.  
Dort strebt ein steiler Berg zu den Gestirnen  
Mit zweien Spitzen, und es überragen  
Die hohen Wolken seine öden Gipfel.  
Parnassus heißt er. Dort im kleinen Kahn,  
225. Denn alles andre lag im Meer begraben,  
Blieb mit der treuen Ehgenossin  
Deukalion hängen und entrann dem Tod.  
Sie stiegen aus, und fromm verehrten sie  
Des Waldes Nymphen und des Berges Götter
230. Und Themis auch, die schicksalskündende.  
Kein anderer Mann war besser und gerechter  
Und gottesfürcht'ger keine andre Frau.
- Sobald nun Juppiter den Erdkreis sah  
Weithin bedeckt mit ungeheuren Fluten
235. Und von so vielen Tausenden nur einen  
Und von so vielen Tausenden nur eine  
Dem Tod entronnen, beide makellos,  
Verehrer beide göttlicher Gewalt,  
Zerstreut er das Gewölk, befiehlt dem Nord  
240. Die Wolken zu verschrecken, Erd' und Himmel  
Zeigt er nach langer Frist einander wieder.  
Schon läßt auch nach des Meeres Mut. — Neptun  
Legt weg den Dreizack, und den blauen Triton,  
Der aus der Tiefe hebt die starken Schultern,
245. Bedeckt mit Purpurmuscheln, ruft er her  
Und heißt ihn blasen auf dem Muschelhorn,  
Zurückzurufen Flut und Flüsse wieder.  
Der nimmt das hohle und gewundne Horn,  
Das von der ersten Windung wächst ins Breite,  
250. Das Horn, das in des Meeres Mitte tönend  
Die Küste füllt mit Schall nach Ost und West.  
Auch damals, als das Horn des Gottes Mund,  
Den triefenden vom nassen Bart, berührte,  
Und schmetternd rief zum Rückzug die Gewässer,
255. Ward es gehört von allen Meeresfluten  
Sowie des Landes, und die es gehört,  
Die alle zügelten des Wassers Mut.  
Die Fluten senkten sich, die Hügel schienen  
Emporzuwachsen. Schon hat sein Gestade
260. Das Meer zurück, das Flußbett faßt die Flüsse.  
Es steigt der Boden, die Gefilde wachsen  
Allmählich aus den weichenden Gewässern.  
Nach langer Zeit zeigt wieder frei vom Wasser  
Der Wald die noch vom Schlamm beschmutzten  
Gipfel.
265. Zurückgegeben war die Erde wieder.  
Doch als Deukalion die Tode sah,

Und wie um ihn ein tiefes Schweigen rings  
Auf den verlassen Fluren schaurig lag,  
Da sprach er unter Tränen zur Gemahlin:

270. „O Schwester, Ehgemahl und einz'ge Frau,  
Die übrig blieb, o du, in deren Adern  
Verwandtes Blut der gleichen Abkunft rinnt,  
Und die mit mir der Ehebund verband  
Und jetzt das gleiche Schicksal auch verbindet,
275. Soweit du blickst nach Untergang und Aufgang,  
Sind wir allein auf Erden; alles andre  
Ist von der Flut verschlungen. Ja, auch wir  
Sind unsres Lebens noch nicht sicher ganz;  
Noch jetzt erschreckt der wolken schwere Himmel.
280. Wie müßte dir, Bejammernswürdige,  
Wenn ohne mich dem Tode du entronnen,  
Zu Mute sein? Wie würdest du allein  
Die Furcht ertragen können, und wer würde  
Dich trösten ohne mich in deinem Schmerz?
285. Denn ich, das glaube mir, wenn dich das Meer  
Verschlungen hätte, teuerste Gemahlin,  
Ich würde folgen dir ins nasse Grab.  
O, daß ich doch mit väterlichen Künften  
Die toten Völker neu beleben könnte
290. Und Atem geben der gesformten Erde!  
Nun sind wir zwei das ganze sterbliche  
Geschlecht, so wollten es die hohen Götter,  
Und bleiben des Geschlechtes letzte Sprossen!“
- So sprach er, und sie weinten. Dann beschloffen
295. Sie anzuflehn in ihrer Not die Themis  
Und hilfesuchend ihren Schritt zu lenken  
Hin zu des Orts geheiligtem Orakel.  
Und ohne Säumen eilten sie zusammen  
Zu des Kephisos Wassern, die zwar trüb,
300. Doch schon im alten Bette wieder flossen.  
Und als sie dort Gewand und Haupt genäßt  
Mit feinen Fluten, schritten sie vereint  
Zum Tempel der verehrten Göttin hin,  
Des hohen Giebel häßlich Moos bedeckte,
305. Und dessen Altar ohne Feuer stand.  
Sobald des Tempels Stufen sie berührten,  
Fromm fielen beide nieder, küßten beide,  
Am Boden liegend, furchtsam das Gestein.  
„O wenn“, so sprachen sie, „gerechten Bitten
310. Die Götter gnädig ihre Ohren neigen,  
Wenn nicht ihr Zorn unbeugsam unserm Flehen,  
So sage, Themis, uns: Mit welcher Kunst  
Läßt sich der Menschen in der Flut versunk'nes  
Geschlecht erneuern? Hilf uns, Gnädigste,
315. Und rate uns in unserm großen Unglück!“

Gerührt gab Themis diesen Schicksalspruch:  
„Verlaßt das Heiligtum, verhüllt das Haupt,  
Löst das gegürtete Gewand und werfet  
Der großen Mutter Beine hinter euch!“

320. Lang staunten sie, dann bricht zuerst das  
Schweigen  
Pyrrha und weigert sich dem Wort zu folgen.  
„Nein“, also bittet sie mit zagem Munde,  
„Verzeih' mir, Göttin, doch verbietet mir  
Die Scheu, die kindliche, durch solche Tat
325. Der Mutter heil'gen Schatten zu verletzen!“  
Dann wiederholen sie die Rätselworte,  
Gehüllt in ein geheimnisvolles Dunkel,  
Und überlegen sie sich hin und wieder,  
Bis des Prometheus Sohn, der Epimethis
330. Voreil'ge Furcht verscheuchend, also spricht:  
„Wenn mich mein Scharfsinn nicht betrügt, so sind  
Der Götter Schicksalsprüche fern von Frevel  
Und raten nimmer, was sie selbst verbieten.  
Die große Mutter ist die Erde, also
335. Deut' ich der Göttin Spruch, und mit den Knochen  
Meint sie die Steine in der Erde Körper,  
Und diese rückwärts heißt sie uns zu werfen.“
- Wohl überrascht des Gatten Deutung Pyrrha  
Und gibt ihr neue Hoffnung, doch mißtrauen
340. Noch beide bang dem göttlichen Gebot.  
Was aber könnte ein Versuch wohl schaden?  
Sie treten also aus dem Tempel, gürteten  
Gehorsam ihre Kleider los und werfen  
Die Steine rückwärts mit verhülltem Antlitz.
345. Und die—wer würd' es glauben, wenn das Alter  
Der Sage ihre Wahrheit nicht bezeugte? —  
Begannen ihre Härte abzulegen,  
Sich langsam zu erweichen und gestalten.  
Bald wuchsen sie empor, und mildre Formen
350. Erhielten sie, schon sah man Menschenteiber  
Undeutlich noch, ganz ähnlich angefang'nen,  
Unfert'gen, halb behau'nen Marmorbildern.  
Doch was an ihnen feucht war oder erdig,  
Das wandelte zu Fleisch und Blut sich um,
355. Was fest und nicht zu biegen, ward zu Knochen,  
Wo eine Ader war, blieb sie erhalten.  
So nahmen durch der Götter Willen bald  
Die Steine, die des Mannes Hand geworfen,  
Gestalt der Männer an, und von dem Wurf
360. Des Weibes wurde neu das Weib geschaffen.  
Seitdem ist hart das menschliche Geschlecht  
Und zäh im Lebenskampf, und manches Zeugnis  
Gibt es, aus welchem Stoff es einst geboren.





## Phaëthon.

(Ov. Met. I, 747 bis II, 328.)

- Berehrt wird Jo allenthalben jetzt  
Im Land Ägypten von der Priesterschar,  
Und endlich glaubt man auch, daß Epaphus,  
Ihr Sohn, dem edlen Samen Jupiters
5. Entsprossen sei, und Tempel und Altäre  
Gemeinsam mit der Mutter baut man ihm. —  
An Stolz und Jahren gleich war Phaëthon,  
Der Sohn des Sonnengotts. Als der einmal  
Sich seines göttlichen Geschlechtes rühmte
10. Und sich dem Sohne Jupiters verglich,  
Rief dieser zornig aus: „Du eitler Tor,  
Der du den Märchen Deiner Mutter glaubst  
Und dich am Bild erlogner Abkunft bläfst!“  
Errötend unterdrückte Phaëthon
15. Aus Scham den Ausbruch seines jähen Zornes  
Und eilte zu der Mutter Klymene,  
Erzählte ihr, wie Epaphus geschmäht,  
Und rief: „Nicht trag' ich die Beschämung, Mutter!  
Ich, der ich frei das Wort zu führen pflegte,
20. Ich mußte zornig schweigen. Schmach und  
Schande,  
Daß dies man unverwiesen jagen konnte!  
O, bin ich wirklich von den Stamm der Götter,  
So gib mir, Mutter, sicheren Beweis  
Und rette mir den Ruhm des edlen Blutes!“
25. So sprach er und umschlang mit seinen Händen  
Der Mutter Hals, und bei dem Haupt des Merops  
Beschwor er sie und bei den Hochzeitsfackeln  
Der Schwestern, ihm die Wahrheit zu eröffnen.  
Doch Klymene, von ihres Sohnes Bitten
30. Nicht weniger erregt als von dem Zorn  
Ob der Beschimpfung, die ihr widerfahren,  
Erhob die Arme auf zum klaren Himmel  
Und sprach, empor zum Licht der Sonne blickend:  
„Bei diesem Lichtglanz blizend heller Strahlen,
35. Der hier uns sieht und hört, schwör' ich dir, Sohn,  
Daß er, den du erblickst, er, der den Erdkreis  
Beherrscht mit seinem Licht, dein Vater ist.  
Er selbst soll sich auf ewig mir entziehen,  
Und dieser Blick, er soll mein letzter sein,
40. Wenn ich dir unwahr rede. — Doch nicht groß  
Ist dir die Müß' den Vater selbst zu hören,  
Geh hin zu seiner Burg, aus der er morgens  
Ausfährt, sie ist nicht fern von unserm Land  
Und frag' ihn selber, wenn das Herz dich treibt.“
45. Sofort springt Phaëthon nach diesen Worten  
Der Mutter froh empor. Die Lust ergreift ihn  
Zu seines Vaters himmlischer Behausung
- Zu steigen. Er durchwandert das Gebiet  
Der Äthiopier und fernen Inder,
50. Das unter heißen Sonnengluten liegt,  
Und schreitet rüstig gegen Osten zu.
- Die Burg des Sonnengottes steigt empor  
Auf hohen Säulen, flammenähnlicher  
Pyrop und blitzend Gold erstrahlt von ihr,
55. Helleuchtend Elfenbein bedeckt den Giebel,  
Es glänzt das Doppeltor vom Licht des Silbers.  
Jedoch die Kunst der Arbeit an dem Tore,  
Das Multiber geschaffen, übertrifft  
Noch weit den Wert des Stoffs, aus dem er's schuf.
60. Dort sieht das Meer man in erhabner Arbeit,  
Wie es sich um die Länder schlingt, den Erdkreis  
Sowie des Himmels weite Wölbung drüber.  
Im Meere sind die grünen Wassergötter,  
Triton mit seinem Muschelhorn und Proteus,
65. Der vielgestaltige, Agäon auch,  
Wie er sich mit den Armen an dem Rücken  
Der ungeheuren Wale hält, die Doris  
Mit ihren Töchtern. Einige von diesen  
Sieht man im Wasser schwimmen, andre
70. Die grünen Haare an dem Ufer trocken,  
Noch andre Fische reiten; ähnlich sind sie  
In ihrem Aussehn, aber auch verschieden,  
So wie es sich geziemt am Bild von Schwestern.  
Das Land trägt Männer, Städte, Wälder, Tiere
75. Und Flüsse, Nymphen und die andern Götter  
Der Felder und der Fluren. Über ihm  
Erglänzt des weiten Himmels funkelnd Bild,  
Sechs Sternbilder blitzten auf dem rechten,  
Gleichviele auf dem linken Torresflügel.
80. Schon war auf steilem Pfad hierher gelangt  
Der Sohn der Klymene, und schon betrat er  
Die Burg des Vaters, des bezweifelten,  
Da lenkt' er ohne Säumen seine Schritte  
Zu seinem Antlitz. Aber fern von ihm,
85. Geblendet von dem Lichtglanz, blieb er stehen.  
Gehüllt in Purpur saß auf seinem Thron,  
Der von Smaragden leuchtete, der Gott.  
Zur Rechten und zur Linken stand von ihm  
Der Tag, der Monat, Jahre und Jahrhundert,
90. Die Stunden, aufgestellt in gleichen Räumen,  
Der junge Frühling mit dem Blumenkranz,  
Der nackte Sommer mit dem Ährenband,  
Der Herbst, bespritzt vom Saft getretner Trauben,  
Der eiß'ge Winter mit zerkaustem Haar.

95. Und Sol in ihrer Mitte sieht den Jüngling  
Mit seinen Augen, denen nichts entgeht,  
Wie er die Wunder des Palaſts beſtaunt,  
Und ſpricht: „Was treibt dich, Phaethon, zu mir?  
Was ſuchſt du hier auf meiner Burg, o Sohn?“
100. Den ich, der Vater, nicht verleugnen werde?“  
„O du, der ganzen Welt gemeinſam Licht“,  
Entgegnet jener, „Phöbus, du mein Vater,  
Wenn du mir denn geſtatteſt dieſes Wort,  
Und Klymene nicht hinter falſchem Märchen
105. Die eigne Schuld betrügeriſch verhüllt,  
Gib mir ein Pfand, o Vater, das erweiſt,  
Daß ich in Wahrheit deines Blutes bin,  
Und nimm des Zweifelſ Dualen meinem Geiſte!“
- So ſprach er; doch der Vater legte nieder  
110. Vom Haupt den blihend hellen Strahlenkranz  
Und hieß ihn nah an ihn heranzutreten.  
Sodann umarmt' er ihn und ſprach: „Fürwahr,  
Nicht du verdienſt es, daß ich dich verleugne,  
Und Klymene, die Mutter, ſprach die Wahrheit.
115. Doch daß ich deinen Zweifel ganz zerſtreue,  
Erſieh' dir ein beliebiges Geſchent,  
Du ſollſt's aus dieſer meiner Hand erhalten.  
Zum Zeugen des Verſprechens ruſ' ich an  
Den Fluß der Unterwelt, bei dem wir ſchwören,
120. Den Styx, der meinem Blick verborgen fließt.“
- Kaum war mit dieſen Worten er zu Ende,  
So fordert auch der Sohn für einen Tag  
Den Sonnenwagen und das Recht, zu lenken  
Die flügelſüß'gen Roſſe ſeines Vaters.
125. Und der, den Schwur bereuend, ſchüttelt dreimal  
Und viermal traurig ſein erhabnes Haupt  
Und ſpricht: „Der Leichtſinn deines Wortes macht  
Das meine unklug. Könnſt' ich mein Verſprechen  
Doch widerrufen! Ich geſteh' es, Sohn,
130. Dies eine möcht' ich gerne dir verſagen.  
Doch abzuraten iſt mir nicht verwehrt.  
So höre denn: Gefährlich iſt dein Wuſch.  
Um Großes bitteſt du, mein Phaethon,  
Gewachſem ſolchem Amt iſt nicht dein Alter
135. Noch deine Kraft. Dein Loſ iſt das der Menſchen,  
Und Übermenſchliches willſt du beſitzen.  
In deinem Wahn verlangſt du gar noch mehr,  
Als was den Göttern zu berühren ziemt.  
Mag jedem ſeine eigne Macht gefallen,
140. Doch keiner von den Göttern außer mir  
Vermöcht's zu ſtehen auf der Feuerachſe.  
Ja, ſelbſt der Herr auf des Olympus Höhen,  
Der mit der Hand die wilden Blitze ſchleudert,  
Er könnte nicht den Sonnenwagen lenken.
145. Und was gibt's Höheres als Juppiter? —  
Steil führt hinauf zuerſt die Sonnenbahn,

- Auf der ſich morgens kaum mit friſchen Kräften  
Die Roſſe mühevoll emporarbeiten,  
Erreicht in Himmels Mitte ſeine Höhe,  
150. Wo mich ſogar ein Schwindel oft befällt,  
Und wo die Bruſt von ſcheuer Furcht erzittert,  
Wenn ich auf Meer' und Länder niederſchaue,  
Und fällt zulezt in jähem Sturz hinab,  
Der ſichre Lenkung doppelt nötig macht;
155. Schon ſo pflegt Tethys, die mich in den Wogen  
Des Meers empfängt, allabendlich zu zittern,  
Ich möchte ſamt dem Wagen niederſtürzen.

- Bedenke weiter, daß in ſteter Drehung  
Sich wälzt der Himmel und die hohen Sterne  
160. In ſchnellem Wirbel mit ſich weiter reiſt.  
Grad'aus empor geht meine Bahn, mich zieht  
Nicht mit ſich fort der ungeſtümte Schwung,  
Und ſeiner Wälzung fahre ich entgegen.  
Denk' dir, dir ſei der Wagen übergeben,
165. Was wirſt du tun? Wirſt du's vermögen auch  
Zu widerſtehn dem allgemeinen Zug,  
Und wird dich nicht die ſchnelle Himmelsachſe  
Mitziehen in ihre reiſende Bewegung?

- Vielleicht denkſt du, du werdeſt auf der Fahrt  
170. Viel Wunderbares ſehen: Haine, Städte  
Und Göttertempel, reich an Weihgeſchenken.  
Du irrſt, Geſtalten wilder Tiere lauern,  
Verſteckt im Hinterhalt, auf deinen Weg.  
Geſetzt, du hältſt dich auf der rechten Bahn,
175. Und keine Irrung zieht dich von ihr ab,  
So wirreſt du fahren durch die drohenden Hörner  
Des Stieres, durch den Bogen des Kentauren  
Vorbei am Rachen auch des wilden Löwen,  
An dem Skorpion, der ſeine graufen Scheren
180. Im weiten Bogen krümmt, und an dem Krebs,  
Der mit der gleichen Waffe dich bedroht.

- Und du verſtehſt es nicht, die Sonnenroſſe  
Zu zügeln, die beſeelt ſind von dem Feuer,  
Das in der Bruſt ſie tragen, das ſie ſchnaubend  
185. Auswehen aus dem Maul und aus den Nüſtern.  
Sind ſie vom Feuer ihres Muts ergriffen,  
Dann dulden ſie kaum mich als ihren Herrn,  
Dem Zügel widerſtrebt der wilde Nacken.

- Drum hüte dich und ändre deinen Wuſch,  
190. Mein Sohn; du zwingſt mich ſonſt zu werden  
Der Geber eines tödlichen Geſchenktes.  
Du willſt ein ſichres Wahrheitspfand von mir  
Daſür, daß du von meinem Blute biſt.  
Iſt dir mein Fürchten nicht Beweis genug?
195. Zeigt nicht die Sorge mich als deinen Vater?  
Sieh hier mein ſchmerzerfülltes Angeſicht,



- D, könntest du einschaum in meine Brust  
Und drinnen jehn die väterliche Angst!  
Blick um nach allen Schätzen dieser Welt
200. Und fordre eines von den Gütern allen  
Des Himmels und der Erde und des Meeres,  
Ich werde dir's gewißlich nicht verweigern.  
Nur dieses eine, bitt' ich, wünsche nicht,  
Das eine Strafe ist und kein Geschenk.
205. Hör', eine Strafe willst du zum Geschenk. —  
Was hältst du schmeichelnd meinen Hals um-  
schlungen,  
Verblendeter, und schaust mich bittend an?  
Dein Wunsch wird, zweifle nicht, von mir gewährt,  
Geschworen ist's ja bei den styg'schen Fluten.
210. Was immer du begehrst, du wirst es haben,  
Doch bitt' ich dich, triff eine klügre Wahl!"
- Zu Ende war der Gott mit seiner Warnung,  
Jedoch der Sohn läßt ungehört die Worte,  
Besteht auf seinem Wunsch und brennt vor Gier,
215. Den goldnen Sonnenwagen zu besteigen.  
Noch immer zögert der betrübt' Vater,  
Doch endlich muß er ihn zum Wagen führen,  
Dem Werk Vulkan's. Von Golde war die Achse,  
Die Deichsel golden, golden auch die Krümmung
220. Des Rads, aus dem der Speichen Silber glänzte;  
In langen Reihen blitzten Edelsteine  
Am Joch und warfen helle Strahlen wieder.  
Und während dies der hochgemute Jüngling  
Bewundert und das hohe Werk betrachtet,
225. Sieh, da eröffnet schon im roten Osten  
Das Purpurrot die frühe Morgenröte  
Und zeigt der Welt des Gottes roß'ge Halle.  
Die Sterne fliehen. Lucifer beschließt  
Den Zug, verläßt zuletzt den Himmelsposten.
230. Sobald er den zur Erde eilen sieht,  
Und wie die Welt vom frühen Licht sich rötet,  
Und Lunas Sichel nach und nach verblasst,  
Befiehlt der Sonnengott den schnellen Stunden  
Die Feuerrosse an das Joch zu binden.
235. Gehorsam dem Befehle holen sie  
Die Tiere flugs von ihren hohen Krippen,  
Wo sie sich jätt'gen an Ambrosia,  
Und legen an das klirrende Gebiß  
Den feuer schnaubenden. Dann näßt der Vater
240. Das Antlitz Phaëthons mit heil'ger Salbe,  
Um es zu stärken gegen Glut und Hitze,  
Setzt ihm darauf den Strahlenkranz aufs Haupt,  
Und Unheil ahnend holt er tiefe Seufzer  
Aus der gequälten Brust hervor und spricht:
245. „So höre wenigstens, sofern du's kannst,  
Auf diese Mahnung deines Vaters, Knabe:  
Die Geißel ichone, brauche mehr die Zügel,

- Sie eilen selbst dahin, und Mühe ist's  
Zu bänd'gen ihren übergroßen Eifer.
250. Nimm nicht den Weg grad' aus durch alle Zonen,  
In weiter Krümmung führt er quer am Himmel,  
Begnügt mit dreien Zonen sich und meidet  
Den Südpol und den Bären in dem Norden.  
Hier sei dein Weg. Die Spuren wirst du deutlich
255. Des Rades sehn. Und daß mit gleicher Wärme  
Den Himmel du bestrahlst und die Erde,  
Nimm nicht zu tief die Bahn, noch lenke du  
Den Wagen oben durch den Äther hin.  
Fährst du zu hoch, wirst du der Götter Häuser
260. Verbrennen, wenn zu tief, der Erde Flächen.  
Drum sollst du fahren in der rechten Mitte.  
Auch laß dich nicht nach rechts hin nach der  
Schlange  
Ablenken noch nach links zu dem Altar,  
Nein, zwischen beiden halte deinen Wagen. —
265. Dem Glück vertrau' ich alles andre an,  
Das dich beschützen, für dich sorgen möge,  
So wünsch' ich, besser, als du selbst es kannst.  
— Sieh, da ich spreche, hat die feuchte Nacht  
Ihr Ziel erreicht am westlichen Gestade.
270. Nicht zu verweilen ist uns mehr erlaubt.  
Man fordert uns. Aurora hat das Dunkel  
Verjehucht und strahlt am morgendlichen Himmel.  
Ergreife mit der Hand die Zügel nun! —  
Nein, wenn dein Herz noch unzustimmen ist,
275. Nimm meine Warnung, nicht den Wagen an,  
Solang du's noch vermagst, solange du noch  
Auf festem Boden stehst und nicht den Wagen,  
Den töricht du zum eigenen Verderben  
Gewünscht, mit deinem Fuß betreten hast.
280. Laß mich das Sonnenlicht der Erde spenden,  
Auf daß auch du es ohne Fährnis schauest!"
- Doch jener schwingt den jugendlichen Leib  
Zum Wagen leicht empor, er steht darauf,  
Und als er mit der Hand die Zügel faßt,
285. Strahlt er vor Freude, dankt dem traurigen Vater,  
Der nichts von solchem Danke wissen will.  
Gous, Äthion, Phlegon, Pyrois,  
Die Flügelrosse Sols, erfüllen schon  
Die Luft mit flammenprühendem Gewieher
290. Und schlagen mit den Füßen an die Schranken.  
Als diese Tethys, die des Enkels Schicksal  
Nicht ahnt, hinwegzieht vor den ungeduld'gen  
Und ihnen freie Bahn gibt in die Weite,  
Da stürmen sie mit Ungestüm hinaus,
295. Durchschneiden, mit dem Fuß die Lüfte schlagend,  
Die dichten Nebel, die sie rings umlagern,  
Und heben sich empor mit dem Gefieder  
Und überholen selbst im Lauf den Cirus,  
Der aufgebrochen ist vom gleichen Plage.

300. Doch das Gewicht des Wagens war zu leicht,  
Die Sonnenrosse spürten nicht den Lenker,  
Das Joch entbehrte des gewohnten Druckes.  
Wie ohne richtigen Ballast die Schiffe  
Unsicher schwanken, und da sie zu leicht,  
305. Unstätt im Meere hingetrieben werden,  
So macht der Wagen Sprünge in der Luft,  
Da die gewohnte Last des Gottes fehlt,  
Und schnellst gleich einem leeren in die Höhe.  
Sobald die wilden Pferde dies bemerken,  
310. So jagen sie davon, und das Geleise  
Des Biergespanns verlassen sie im Lauf  
Und stürzen hin auf ungewohnter Bahn.  
Da zittert Phaethon. Er weiß es nicht,  
Wie er die ihm vertrauten Zügel brauche,  
315. Noch wo der Weg ist, ja selbst wenn er's wüßte,  
Vermöcht' er's nicht, die Rosse zu beherrschen.

Als vollends Phaethon vom hohen Himmel  
Die Länder sah in schreckensvoller Tiefe,  
330. Ergriff den Unglücksel'gen bleiche Furcht,  
Entsetzt stand er mit schlotterndem Gebein,  
Und mitten in dem Meer des Lichts bedeckte  
Die Augen ihm des Schwindels finst're Schatten.  
Schon wünscht er, niemals das Geßpann des  
Vaters  
335. Verührt zu haben, nie nach seinem Stamm  
Geforscht und nie mit seiner tö'gen Bitte  
Beim Vater obgesiegt zu haben; ja,  
Schon wünscht er selbst des Merops Sohn zu

- heiß'en.  
Zu spät. Er schießt dahin gleichwie ein Schiff,  
340. Das von dem jähen Nord getrieben wird,  
Und nicht gehorcht dem Druck des Steuermanns,  
Der es der Götter Gnade überläßt.  
Was soll er tun? Gelassen ist im Rücken  
Bereits des Himmels eine weite Strecke,  
345. Und eine größ're liegt ihm noch vor Augen.  
Im Geiste mißt er beide. Vorwärts blickt er  
Bald gegen Untergang, den zu erreichen  
Ihm nicht bestimmt, bald rückwärts gegen Auf-  
gang.  
Starr steht er da und weiß nicht, was zu tun.  
350. Er wagt es nicht, die Zügel anzuziehen  
Noch auch zu lockern seinen wilden Tieren,  
Und ihre Namen sind ihm unbekannt.

Mit Zittern sieht er an dem bunten Himmel  
Seltsame Wunderbilder allenthalben,  
355. Die großen Schreckgestalten wilder Tiere.  
Es gibt am weiten Himmel eine Stelle,  
Wo der Skorpion die beiden Scheren krümmt  
Und mit dem Schwanz und den gebognen Armen

- Die Glieder streckt in zweier Bilder Raum.  
360. Dort ließ der Jüngling, als er diesen sah,  
Wie er, vom Geiser schwarzen Giftes feucht,  
Mit dem gekrümmten Stachel ihn bedrohte,  
Sinnlos in kalter Furcht die Zügel fallen.  
Als sie die Pferde auf dem Rücken spüren,  
365. Da schweifen sie noch weiter ungehindert  
Und stürmen hin nach unbekannter Gegend.  
Wohin ihr wilder Ungeßtüm sie treibt,  
Da laufen sie und rennen zügellos  
Im hohen Himmel an die festen Sterne  
370. Und reißen mit auf ungebahnten Wegen  
Den Wagen bald empor zur höchsten Höhe,  
Bald stürzen sie hinab auf jähen Pfaden  
Und rennen allzu nahe bei der Erde.  
Erstaunt sieht Luna ihres Bruders Pferde  
375. Selbst tiefer laufen als die ihrigen  
Und ringsum die verbrannten Wolken dampfen.

Schon brennen auch die Höhen auf der Erde,  
Die Glut zieht alle Masse aus dem Boden,  
Er spaltet sich und zeigt gewalt'ge Risse.  
380. Die Gräser werden welk, die Bäume brennen  
Samt ihrem Laube, und die dürre Saat  
Gibt Stoff den Flammen, die sie selbst vernichten.  
Jedoch was flag' ich über Kleinigkeiten?  
Die Städte gehen unter mit den Mauern,  
385. Der Weltbrand wandelt Völker und Geschlechter  
Zu Asche. Wälder brennen mit den Bergen.

- Entsetzt sieht Phaethon den ganzen Erdkreis  
In Brand, er hält die Feuersglut nicht aus  
405. Und atmet wie aus eines Ofens Tiefe  
Die heißen Lüfte. Selbst der Sonnenwagen  
Gerät in Glut. Ein Aschenregen fällt,  
Und Feuerfunken überschütten ihn,  
Pechschwarze Finsternis umgibt ihn ganz,  
410. Und heißer Dampf umhüllt ihn rings herum.  
Er weiß nicht wo er ist, wohin er fährt,  
Und ist der Spielball seiner Flügelrosse.

Weit auseinander klappt der ganze Boden,  
450. Das Licht bringt in den Tartarus hinunter  
Und schreckt das Königspaar der Unterwelt.  
Das Meer zieht sich zusammen. Weite Felder  
Erblickt man trocknen Sands, wo noch das Meer  
war,  
Und Berge, die das tiefe Wasser deckte,  
455. Erscheinen, die zerstreuten Inseln mehrend.  
Die Fische fliehn hinunter in die Tiefe,  
Und die Delphine wagen nicht den Körper  
Zu schwingen in die Luft, wie sie gewohnt.



- Es schwimmen an der Oberfläche hin  
 460. Entseelte Robbenleiber auf dem Rücken.  
 Auch Nereus, Doris und die Töchter bergen  
 Sich in den warm gewordenen Wassergrotten.  
 Neptun versucht es dreimal, aus dem Meere  
 Das finstre Antlitz und den Arm zu heben,  
 465. Und dreimal hält er nicht die Gluten aus.

- Doch Mutter Erde, von dem Meer umgeben,  
 Inmitten seines Wassers und der Quellen,  
 Die sich in ihren Schoß geflüchtet hatten  
 Und sie von allen Seiten dicht umdrängten,  
 470. Erhebt das trockne Antlitz, das die Blut  
 Umlodert bis zum Hals, hält vor die Stirn  
 Die Hand zum Schutz und senkt sich trachend nieder,  
 Indem sie alles fürchterlich erschüttert.  
 Dann ruft sie, tiefer liegend als gewöhnlich,  
 475. Den Göttervater an mit trockner Stimme:

- „Ist das dein Wille, höchster aller Götter,  
 Und habe ich den Untergang verdient,  
 Warum, ach, säumest du mit deinen Blitzen?  
 Soll ich erliegen der Gewalt des Feuers,  
 480. So gib mir einen ehrenvollern Tod  
 Und gönne mir's, durch deinen Blitz zu fallen.  
 Es wird mir schwer zu diesen wen'gen Worten  
 Zu lösen meine Zunge. Dampf und Feuer  
 Schürt mir den Mund zusammen. Sieh, ach sieh,  
 485. Hier die verbrannten Haare, hier die Funken  
 Auf meinen Augen, über meinem Antlitz!  
 Ist das der Lohn, ist das der Ehrenpreis,  
 Den man ob meines Opferfunns mir schuldet,  
 Daß ich die Wunde des gekrümmten Pfluges,  
 490. Der schweren Hacke trage ohne Murren  
 Und mich im ganzen Jahre schind' und plage,  
 Daß ich dem Viehe Gräser und den Menschen  
 Der Früchte angenehme Nahrung spende  
 Und euch, den Göttern, Weihrauch wachsen lasse?  
 495. Doch sei's, trotz alledem so will ich denken,  
 Ich hätte meinen Untergang verdient.  
 Was aber hat das Meer, was hat der Bruder  
 Getan? Warum verliert denn er sein Eigen,  
 Das ihm durchs Los doch zugefallen einst?  
 500. Denn sein Gewässer sinkt und schwindet hin.  
 Und rührt dich auch die Qual des Bruders nicht,  
 Erbarme dich des eignen Himmels denn!  
 So blick dich um, die beiden Pole dampfen.  
 Wenn sie beschädigt werden durch das Feuer,  
 505. Stürzt eures Himmels wundervoller Bau.  
 Selbst Atlas ist in Not und hält mit Mühe  
 Die glühnde Himmelsachse auf den Schultern.

- Benn Meere, Länder, wenn der Himmel fällt,  
 Dann stürzen wir ins alte Nichts zurück.  
 510. Entreise drum den Flammen, was noch übrig,  
 Und Rettung schaffe der gesamten Welt!“

- Schon hörte Mutter Erde auf zu reden,  
 Denn länger hielt sie nicht die Gluten aus,  
 Und ihre Stimme stockte in dem Munde;  
 515. Sie zog das Antlitz tief in sich zurück  
 Und nähert' es den unterird'schen Manen.

- Jedoch der allgewalt'ge Göttervater  
 Ruft alle Himmlischen zu Zeugen an,  
 Vor allen ihn, der Schuld am Unglück hatte,  
 520. Und sagt, daß alles untergehen müsse,  
 Wenn er nicht sorgend dem Verhängnis wehre.  
 Drauf eilt er zu der hohen Burg empor,  
 Aus der er drohend rollen läßt den Donner  
 Und den gezackten Blitz zur Erde schleudert.  
 525. Doch weder Wolken fand er damals vor,  
 Mit denen er den Himmel decken konnte,  
 Noch Regen, sie zu senden auf die Erde.  
 Er donnert, schwingt den Blitz um seinen Kopf  
 Und wirft ihn auf den Wagenlenker hin  
 530. Und nimmt ihm mit dem Leben auch den Wagen.  
 Er schleudert ihn hinab und bändigt so  
 Mit seinem Feuerstrahl das graue Feuer.  
 Die Pferde springen scheu nach allen Seiten,  
 Befreien ihre Hälsen aus dem Joch,  
 535. Zerreißen ihre Riemen und entfliehen.  
 Die Zügel liegen hier und dort die Achse,  
 Von ihrer starken Deichsel losgerissen.  
 Die Speichen der zerbrochnen Räder liegen  
 An andrer Stelle und die weit zerstreuten  
 540. Getrümmter des geborstnen Sonnenwagens.  
 Doch Phaethon rollt, als der Feuerstrahl  
 Sein rötlich Haar verjengt, jäh in die Tiefe  
 Und stürzt in langem Fallen durch die Luft,  
 Wie wohl ein Stern zuweilen von dem Himmel,  
 545. Wenn auch nicht wirklich, doch zu fallen scheint.  
 Ihn nimmt, fern von der Heimat, wo die Erde  
 Sich wendet ihrem andern Ende zu,  
 Eridanos in seinen Bogen auf.  
 Hesperiens Najaden übergeben  
 550. Den Körper, der vom dreigezackten Blitz  
 Noch dampft, dem Grabe. Einen Stein darüber  
 Errichten sie und schreiben dieses drauf:

- „Hier liegt begraben Phaethon, der Lenker  
 „Des väterlichen Wagens. Fiel er auch,  
 555. „War doch das Wagnis groß, bei dem er fiel.“



## Kadmus.

(Ov. Met. III, 1 — 137.)

Schon hatte Juppiter die Truggestalt  
Des Stieres abgelegt und weilte nun  
Mit der Entführten auf den Fluren Kretas,  
Da schickt der Vater, dem der Tochter Schicksal  
5. Verborgnen, seinen Sohn, sie aufzusuchen,  
Und droht ihm, wenn er sie nicht wieder finde,  
Mit ewiger Verbannung, — eine Tat,  
Undäterlich und liebevoll zugleich.

Als Kadmus drauf umsonst die weite Erde  
10. Durchwandert hatte, — wer vermöcht' es auch  
Des Göttervaters Ränke zu enthüllen? —  
Mied er die Heimat und des Vaters Zorn,  
Und vor Apollos heiligem Orakel  
Erschien er flüchtig, um den Gott zu fragen,  
15. Welch Land er fürderhin bewohnen sollte.  
„Ein Kind wird dir“, so deutet' ihm der Gott,  
„Einsam begegnen, schreitend durch die Felder,  
Das noch kein Joch auf seinem Nacken trug  
Und frei war von dem Dienst des krummen  
Pfluges.“  
20. Ihm folge nach, und wo es sich im Graze  
Hinstreckt, da gründe eine neue Stadt  
Und nenne diese die böotische!“

Kaum war von der kastal'schen Höhle Kadmus  
Herabgestiegen in die Ebene,  
25. Da sieht er gehen eine junge Kuh  
Langsamem Schritts dahin, die unbewacht  
Und ohne Zeichen eines Dienstes war.  
Er hemmt den Fuß und folgt ihr Schritt für Schritt  
Und betet schweigend zu dem delph'schen Gott,  
30. Schon hatt' er überschritten den Kephisus,  
Schon hinter sich die Fluren Panopes,  
Da hält das Tier, und die mit hohen Hörnern  
Beschmückte Stirne zu dem Himmel hebend,  
Erschütterte es die Luft mit lautem Brüllen.  
35. Dann blickt es auf die folgenden Begleiter  
Und neigt sich langsam auf den Boden nieder  
Und streckt die Seite in das zarte Gras.

— Fromm dankt dem Gotte Kadmus, küßt den  
Boden  
Des fremden Landes und begrüßt die Berge  
40. Und unbekanntem Fluren. Drauf ein Opfer  
Schickt er sich an dem Juppiter zu bringen  
Und heißt die Diener gehn und Wasser holen,  
Das aus lebend'gem Quell sie schöpfen sollten.

Es stand ein alter Wald, von keinem Beil  
45. Getroffen, und inmitten eine Höhle,  
Von Reifig und Gesträuchern dicht umwoben,  
Mit niedrigem Eingang unter einem Bogen  
Gefügter Steine, reich an klaren Quellen.  
In deren Innern lag ein grauser Drache,  
50. Gezeugt von Mars, geschmückt mit goldnem  
Kamme.

Es sprühten Blitze seine roten Augen,  
Der ganze Körper schwall vom gift'gen Geifer,  
Drei Zungen drohten zitternd und der Zähne  
Dreifache Reihe aus dem weiten Rachen.  
55. Sobald die tyr'schen Gäste diesen Hain  
Betreten mit verhängnisvollem Schritt  
Und ihre Krüge in den Quell getaucht,  
Streckt seinen Kopf der dunkelfarb'ge Drache  
Auf das Geräusch hin aus der tiefen Höhle  
60. Und stößt ein fürchterliches Zischen aus.  
Die Krüge gleiten aus den Händen nieder,  
Das Blut verläßt den Körper, und zugleich  
Erfast ein Zittern die erschreckten Glieder.  
Der Drache windet schlängelnd seine Kreise  
65. Und dreht sich, seinen Schuppenpanzer rollend,  
Er schlägt im Sprunge fürchterliche Bogen,  
Und sich erhebend in die Luft empor,  
Schaut er von oben auf den Hain herab.  
Nicht größer ist der Drache an dem Himmel,  
70. Des Sternensbild die beiden Bären trennt,  
Wenn man ihn sieht in seiner ganzen Länge.  
Drauf packt er unverzüglich die Phöniker,  
Sei's daß sie griffen zu den guten Waffen,  
Sei's daß sie flohen, oder daß die Furcht  
75. Sie hinderte an beidem. Diese tötet  
Das Untier mit den scharfen Zähnen, jene  
Durch die Umarmung seines Riesenleibes  
Und diese durch den Anhauch gift'gen Geifers. —

Schon warf die Mittagssonne kleine Schatten,  
80. Und die Genossen kamen nicht zurück,  
Darob verwundert sich Agenors Sohn  
Und macht sich auf, die Säumenden zu suchen.  
Ein Löwenfell bedeckte seine Schultern,  
In Händen trug er einen mächt'gen Speer,  
85. Des Eisenpize in der Sonne blitze,  
Und einen Wurfspeer, und was besser war  
Als jede Waffe, Heldensinn im Herzen.

Sobald er eingetreten in den Hain  
Und sah die toten Leiber der Genossen



90. Und ihres Feindes ungeheuren Körper  
Siegreich darüber, wie er gierig leckte  
Die Schmerzenswunden mit der blut'gen Zunge,  
Da rief der Held: „Ihr Leiber der Getreuen,  
Entweder werd' ich eures Mordes Rächer,  
95. So schwör' ich, oder folge euch im Tode!“  
Sofort ergriff er einen schweren Stein  
Und warf den großen mit gewalt'ger Kraft.  
Bei dessen Anprall wären steile Mauern  
Samt ihren hohen Thürmen eingestürzt,  
100. Der Drache aber blieb selbst ohne Wunde.  
Denn durch die Dicke seines schwarzen Felles  
Und durch die Schuppen wie durch einen Panzer  
Sich schützend, ließ er wirkungslos den Wurf  
Von seinem langen Leibe niederprallen.  
105. Jedoch der Spieß durchdrang den Schuppen-  
panzer,  
Und in der Krümmung des geichmeid'gen Rück-  
grats  
Geheftet stand er, und die Eisenspitze  
Drang tief hinunter in die Eingeweide.  
Das Tier, vor Schmerzen rasend, wirft den Kopf  
110. In seinem Rücken, blickt die Wunde an  
Und beißt auf den im Leibe stehnden Schast.  
Es zerert ihn hin und her mit aller Macht,  
Bis es ihn endlich aus der Wunde reißt;  
Das Eisen aber bleibt im Leibe stecken.  
115. Da vollends schwillt, als die gewohnte Wut  
Der neue Schmerz zur Raserei gesteigert,  
Die Kehle an von giftgefüllten Adern.  
Ein weißer Schaum umfließt sein gräßlich Maul.  
Geschlagen von dem mächt'gen Schuppenpanzer,  
120. Erdröhnt die Erde, und der schwarze Hauch,  
Der aus dem gift'gen Höllenrachen steigt,  
Verpestet ringsum die verdorbnen Lüfte.  
Drauf schlägt es bald sich ringelnd große Kreise,  
Bald richtet es sich kerzengrad empor,  
125. Dann stürmt es plötzlich vor mit wildem Schuß  
Wie ein vom Regen angeschwellter Strom  
Und schlägt mit seiner Brust die Waldung nieder.

- Der Sohn Agenors weicht ein Stück zurück.  
Er schützt sich vor dem Anhauch mit dem Felle,  
130. Und mit der vorgestreckten Lanzen Spitze  
Wehet er den droh'nden Rachen von sich ab.  
Der Drache schlägt in blinder Wut die Zähne  
Vergebens in das harte Eisen ein.  
Schon fing das Blut von seinem gift'gen Gaumen  
135. Zu fließen an und färbte rings die Gräser.  
Doch war die Wunde leicht, die er empfangen;  
Denn jedem Stoß der Lanze wich er aus,  
Indem er den verletzten Hals zurückzog,  
Und hinderte durch unabläss'ges Weichen,  
140. Daß tiefer drang die nachgestoßne Waffe.

- So folgte stets Agenors Sohn dem Drachen  
Mit droh'nder Lanze, bis sich eine Eiche  
Dem rückwärts gehenden entgegenstellte.  
Dort spießte er den Nacken an den Stamm.  
145. Der Baum verbog sich vom Gewicht des Tieres,  
Sein Holz ertrachte unter schweren Streichen,  
Die es ihm sterbend mit dem Schweif verfezte.

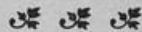
- Als nun der Sieger stumm betrachtete  
Den mächt'gen Körper des besiegten Feindes,  
150. Da ließ sich plötzlich eine Stimme hören.  
Woher sie kam, das war nicht zu erkennen,  
Doch war sie deutlich hörbar. „Sohn Agenors“,  
So schallte es, „was schaust Du auf die Schlange?  
Auch dich wird man als Schlange einst erblicken!“

155. Entsetzt stand jener lange da, das Blut  
Und die Besinnung waren ihm gewichen,  
Und kalte Furcht erstarrte seine Haare.  
Sieh, da erschien des Helden Gönnerin,  
Athene, gleitend durch die Himmelslüfte,  
160. Und hieß ihn streu'n in den gepflügten Boden  
Der Drachenzähne wunderbare Saat,  
Aus der sein künst'ges Volk erwachsen werde.  
Der Held gehorcht' und streute, als die Furche  
Gelockert war mit eingedrücktem Pflug,  
165. Die Menschensaat der Zähne auf den Boden.  
Darauf, fast klingt's wie ein erlognes Märchen,  
Begannen sich die Schollen zu bewegen,  
Und es erschien zuerst die Lanzen Spitze,  
Darauf der Helm mit seinem bunten Busch,  
170. Dann Schultern, Brust und waffenschwere Arme.  
Es wuchs der Männer schildbewehrte Saat.  
So pflegen, wenn im festlichen Theater  
Der Vorhang sich erhebt, auf ihm die Bilder  
Emporzusteigen und zuerst das Antlitz,  
175. Allmählich dann das Übrige zu zeigen;  
Ist er im sanften Zug emporgezogen,  
Sind sie zu sehn in ihrer ganzen Größe  
Und stehn mit ihren Füßen auf dem Rand.

- Schon wollte Kadmus zu den Waffen greifen,  
180. Um sich des neuen Feindes zu erwehren,  
Da rief vom Volke, das der Erd' entsprossen,  
Der erste laut: „Ergreife nicht die Waffen!  
Und mische dich in unsren Streit nicht ein!“  
Und einen von den erd'gebornen Brüdern  
185. Erschlägt im Nahkampf dieser mit dem Schwert,  
Drauf fällt er selbst, von einem Spieß durchbohrt.  
Auch der, der ihn getödet, lebt nicht lange  
Und haucht den kaum empfang'nen Atem aus.  
Im gleichen Kampfe raft die ganze Schar,  
190. Und von den eignen Waffen fallen sie  
Im Wechsellampf, die erst entstandnen Brüder.

- Schon schlug mit blut'ger Brust die junge  
Mannschaft,  
Die eine kurze Lebenszeit erlost,  
Den lauen Boden, und es waren übrig  
195. Nur fünf, in deren Zahl Echion war.  
Der warf die Waffe auf Geheiß Athenes  
Zu Boden und verlangte von den Brüdern  
Und gab das Treuversprechen ew'gen Friedens. —  
Die waren des sidon'schen Gast's Genossen,  
200. Als er erbaute die verheißne Stadt. —

- Schon stand die Stadt, schon konntest du, o  
Kadmus,  
Zu der Verbannung selbst beglückt erscheinen.  
Dir waren Mars und Venus Schwiegereltern  
Geworden, und von der erhab'nen Gattin  
205. So viele Söhn' und Töchter, ja selbst Enkel,  
Schon Jünglinge, des Stammes teure Pfänder,  
Erfreuten deinen väterlichen Sinn.  
Doch stets soll man den letzten Tag erwarten  
Und keinen Menschen glücklich vor dem Ende  
210. Und seinem letzten Gang zum Grabe nennen.



## Perseus und Andromeda.

(Ov. Met. IV, 665—739.)

- Vergeschlossen hielt der Sohn des Hippotes  
Die schlimmen Winde, und am hohen Himmel  
Erschienen war der Glanz des Lucifer,  
Der uns zum Tagwerk mahnt. Da nimmt der  
Held  
5. Die Flügel wieder auf und bindet sie  
An beide Füße, die gekrümmte Waffe  
Um seine Hüfte gürtet er und schlägt  
Die klare Luft mit den bewegten Schwingen.  
Zahllose Völker um und unter sich  
10. Läßt er im Flug zurück, bis er das Land  
Erblickt des Kepheus und Ethiopiens Völker.  
  
Hier mußte für ein frevles Wort der Mutter  
Andromeda unschuldig Strafe büßen,  
So hatt' es Ammon mitleidslos befohlen.  
15. Und als der Abantiade diese sah,  
Den Arm gebunden an den harten Fels,  
Bewegungslos gleich einem Marmorbild,  
Nur daß die leichte Luft das Haar bewegte,  
Und aus den Augen floß ein laues Naß,  
Da faßt ihn unbewußt der Liebe Feuer,  
20. Und staunend steht er still; denn hingerissen  
Vom Bilde der erblickten Mädchenjchönheit,  
Bergißt er fast die Schwingen zu bewegen.  
  
Sobald er Fuß gefaßt, beginnt er so:  
„D du, die du nicht solcher Fesseln würdig,  
25. Vielmehr der zarten Fesseln, die die Sehnsucht  
Schlingt um ein glücklich Paar der Liebenden,  
D sag' mir deinen und des Landes Namen,  
Sag' auch, warum du diese Fesseln trägst.“  
Zuerst schweigt jene, und sie wagt es nicht  
30. Ihn anzureden, sie, die Magd, den Mann,  
Und hätte mit den Händen das bescheidne

- Gesicht verborgen, wenn sie frei gewesen;  
Doch aus den Augen, — dies war nicht ver-  
wehrt, —  
Entstürzt ein Strom von heißen Tränen ihr.  
35. Als drauf der Held mit Fragen sie bestürmt,  
Nennt sie den eignen Namen und des Landes,  
Und daß er nicht, mißdeutend ihr Verschweigen,  
Vermeine, eigener Freveltat bewußt,  
Verweigre sie die Antwort, sagt sie ihm,  
40. Zu welchem Freveltat der Stolz der Schönheit  
Die Mutter hingerissen. — Nicht geendet  
Mit ihren Worten hatte sie, da rauscht  
Die Woge, und ein Ungeheuer taucht  
Aus dem gewalt'gen Meer und legt die Brust  
45. Mit drohndem Rachen auf die breite Fläche.  
  
Aufschreit die Jungfrau. Und der traur'ge Vater  
Nacht mit der Mutter, beide tief gebeugt,  
Jedoch die Mutter in verdient'em Leid.  
Nicht Hilfe bringen sie, nein, heiße Tränen  
50. Und Klagen, würdig des Geschicks der Tochter,  
Und schluchzend hängen sie an ihrem Körper.  
Da spricht der Fremde: „Zeit zu Tränen habt ihr  
Noch lange, jetzt bedarf es schneller Tat,  
Und kurz ist nur die Zeit sie zu vollbringen. —  
55. Wenn ich, Jupiters Sohn und der Geliebten,  
Zu der er eindrang in des Kerkers Nacht  
Als goldner Regen, ich, der schlangenhav'gen  
Gorgone Überwinder, der es wagte  
Im Flug die hohen Lüfte zu durchschneiden,  
60. Wenn Perseus diese sich zum Weib begehrte,  
Gewiß, man würde ihm den Vorzug geben.  
Wohlan, so hohe Mitgift will ich noch  
Vergrößern durch ein eigenes Verdienst,  
Wenn nur der Götter Beistand mir nicht fehlt.“



65. Mein soll sie sein, wenn meine Kraft sie rettet,  
 Sie selbst, so forde' ich, sei der Rettung Lohn!"

Die Eltern stimmen diesen Worten bei, —  
 Wer möcht' es auch bezweifeln? — ja, sie bitten  
 Den Helden und versprechen ihm die Herrschaft  
 70. Des Lands als Mitgift der Geretteten. —

Da plötzlich, wie ein schnelles Schiff, getrieben  
 Vom Ruderchlage kräft'ger junger Mannschaft,  
 Die stillen Wogen furcht mit scharfem Schnabel,  
 Also zerteilt vorstürmend mit der Brust

75. Das Tier die Wasser. Schon ist es vom Fels  
 Nicht weiter mehr entfernt, als eine Schleuder  
 Durchmessen kann mit dem geschwung'nen Blei,  
 Da stößt der Jüngling eilig sich vom Land  
 Und schwingt sich senkrecht in die hohen Wollen.

80. Sobald das Untier an des Wassers Fläche  
 Des Mannes Schatten sieht, stürzt es sich wild  
 Auf ihn. Doch wie der Vogel Jupiters,  
 Wenn er im leeren Feld die Schlange sieht,  
 Behaglich sonnend sich den dunklen Rücken,

85. Sie faßt von hinten, und die gier'gen Krallen,  
 Damit sie nicht den grausen Rachen wende,  
 Schlägt in den starken, schupp'gen Nacken ein,  
 So schießt der Inachide durch die Luft  
 Im jähen Flug und stürzt sich auf den Rücken

90. Des Ungetüms und stößt dem brüllenden  
 Das scharfe Schwert bis zum gekrümmten Haken  
 Tief in den rechten Vorderbug hinein.

Vor Schmerzen rasend, bäumt sich's in die Luft,  
 Dann taucht es unter, dann gleich einem Eber,

95. Den kläffend eine Hundeschar undroht,  
 Schlägt wild es um sich, aber Perseus flieht  
 Mit schnellen Flügeln seine gier'gen Bisse.

Und wo es achtlos eine Blöße zeigt,  
 Bald an dem muschelüberfüeten Rücken,  
 100. Bald an den Rippen, oder wo der Schwanz  
 Ausläuft in einen Fisch, da schlägt er hin  
 Und trifft es tödlich mit gekrümmtem Schwert.  
 Blutuntermischte Fluten speit es aus,  
 Bespritzt damit des Helden schwere Flügel.

105. Und dieser wagt nicht weiter zu vertrauen  
 Den nassen Schwingen, hebt sich drum empor  
 Zu einem Felsen, der bei ruh'gem Wasser  
 Mit seinem Scheitel überragt die Flut,  
 Doch untertaucht in der bewegten Brandung.

110. Dort stehend und mit seiner starken Linken  
 Sich an des Felsrands letzte Spitzen klammernd,  
 Durchbohrt er wiederholt das Ungeheuer  
 Drei-, viermal stößt sein Schwert er durch die  
 Weichen.

Ein Beifallschrei erfüllt sogleich das Ufer,  
 115. Erhebt sich jubelnd bis zu den Gestirnen,  
 Das Elternpaar begrüßt mit lauter Freude  
 Als Schwiegersohn den Helden, Hort und Retter  
 Des Hauses, also nennen sie ihn dankbar.  
 Und herrlich nahet ihm, gelöst von Ketten,  
 120. Andromeda, des Kampfes Grund und Lohn.



## Niobe.

(Ov. Met. VI, 146—312.)

Vor ihrer Ehe hatte Niobe  
 Arachne wohl gekannt, als sie als Jungfrau  
 Noch lebte frei am lyd'schen Sipylus.  
 Jedoch die Strafe ihrer Landsgenossin,  
 5. Von der man überall in Lydien sprach,  
 Und deren Ruf die Städte Phrygiens,  
 Ja selbst den weiten Erdkreis überflog,  
 Sie warnte nicht die stolze Tantalidin,  
 In Wort und Tat den Himmlischen zu weichen.  
 10. Gar vieles stärkte ihren hohen Sinn,  
 Doch nicht des Gatten Künste, nicht der Glanz  
 Des mächt'gen Königreiches, nicht der Adel  
 Des eigenen Geschlechtes und des Gatten,  
 Gefiel ihr so, wenn sie sich des auch rühmte,  
 15. Als ihrer vielen Kinder Mutterglück.  
 Sie wäre wert, die glücklichste der Mütter

Genannt zu werden, hätte sie sich selbst  
 In ihrem eiteln Sinn nicht so genannt.

Einst schweifte des Ixias heil'ge Tochter,  
 20. Die Sehrin Manto, durch die Straßen Thebens  
 Und rief, erfüllt von göttlicher Begeisterung,  
 Zum frommen Werk die Töchter dieser Stadt.  
 „Auf, Ixmenidinnen, schart euch zusammen,  
 Umwindet euer Haar mit heil'gem Laub“,  
 25. So rief sie, „streuet Weihrauch in die Flammen  
 Und betet zu der hohen Zwillingmutter  
 Und ihren Kindern. Also läßt euch allen  
 Die Göttin selbst durch meinen Mund befehlen!“  
 Die Töchter Thebens legen drauf gehorsam  
 30. Das Laub um ihre Stirnen, streuen Weihrauch  
 Und sprechen fromme Worte am Altar.

- Doch siehe, Niobe, aus einer Schar  
Begleiterinnen ragend, kommt daher.  
Sie strahlt in golddurchwirtem phryg'schen  
Kleide,
35. Obwohl der Jorn sich auf dem Antlitz malt,  
In hoher Schönheit. Plötzlich bleibt sie stehen,  
Unnutig schüttelt sie das herrliche Haupt  
Und Haar, das beide Schultern dicht umwallt,  
Und wirft die stolzen Augen rings umher.
40. „Was für ein Wahnsinn“, ruft sie, hoch sich  
reckend,  
„Hat euch ergriffen, daß erträumte Götter  
Ihr töricht sichtbarn vorzuziehen wag?  
Was ehrt auf den Altären ihr Latona,  
Wenn meine Gottheit ohne Weihrauch blieb?“
45. Hört, Tantalus, der hohe, ist mein Vater,  
Der einst allein der Götter Tisch geteilt,  
Und der Plejaden Schwester meine Mutter,  
Großvater ist der ries'ge Atlas mir,  
Der auf dem Nacken trägt die Himmelsachse,
50. Und Juppiter der andre; seine Tochter  
Darf ich mich nennen auch vom Gatten her.  
Mich fürchten Phrygiens Völker, mir gehorcht  
Die Königsburg des Kadmus, und die Mauern,  
Gefügt vom Saitenspiel des Gatten, werden
55. Zusamt dem Volk von mir und ihm beherrscht.  
Wohin ich immer meine Augen richte,  
Glänzt des Palastes Reichthum mir entgegen,  
Und aus des Hauses Schätzen strahl' ich selber,  
Den Göttern ebenbürtig an Gestalt,
60. Hervor und neben mir der Töchter sieben  
Und sieben Söhne, bald auch Schwieger söhne  
Und Schwieger töchter. —  
Nun fragt noch, welchen Grund zum Stolz ich  
habe,
- Nun wagt es noch, die Tochter eines Königs  
65. Mir vorzuziehen, der einst der große Erdfreis  
Ein Plätzchen zum Gebären selbst versagte.  
Denn nicht der Himmel, nicht die Erde nahm  
Noch auch das Wasser eure Göttin auf.  
Geächtet irrte sie die Welt hindurch,
70. Bis Delos zu ihr sprach: „Du irrst auf Erden,  
Ich auf den Wogen heimatlos umher,  
Und mitteleidsvoll den schwanken Boden gab,  
Wo flüchtig sie die Zwillinge gebar.  
Von zweien Kindern ward und blieb sie Mutter,
75. Ich aber habe siebenmal so viele.  
Wer will es leugnen, daß ich glücklich bin,  
Und daß ich's bleibe, wer will es bezweifeln?  
Das Übermaß des Glückes macht mich sicher.  
Ich bin zu groß, als daß mich stürzen könnte
80. Das Schickal. Ja, gekostet es nähme mir  
Selbst vieles weg, so wird mir mehr noch bleiben.  
Erhaben steht mein Glück ob jeder Furcht.
- Denkt euch von meiner reichen Kinderchar  
Selbst einen Teil hinweg, so werd' ich nimmer
85. Doch so beraubt, daß mir nur zweie bleiben,  
Und das ist der Latona ganze Schar,  
Die kaum sich Mutter nennen dürfte. — Geht!  
Genug der frommen Andacht, ja zuviel!  
Legt von den Haaren ab des Lorbeers Schmuck!“
90. Sie folgen dem Gebot der Königin,  
Verlassen schein die angefangnen Opfer  
Und beten, was sie nicht verbieten kann,  
Zur Gottheit nur mit schweigendem Gemurmel.
- Erzürnt spricht auf des Kynthos höchstem Gipfel
95. Darauf die Göttin zu dem Zwillingpaar:  
„Seht eure Mutter, stolz auf ihre Kinder,  
Die keiner Göttin willens ist zu weichen.  
Man wagt es meine Gottheit anzuzweifeln;  
Man wird versagen mir die heil'gen Opfer,
100. Für immer vom Altare mich verdrängen,  
Wenn ihr es nicht verhindert, teure Kinder.  
Doch das ist nicht mein einz'ger Schmerz, o nein,  
Der Tantalidin hat so frevle That  
Noch nicht genügt, besudelt hat sie mich
105. Mit Schmähungen dazu, und euch hat sie  
Die eignen Kinder vorzuziehn gewagt,  
Ja, mir den Namen Mutter frech versagt,  
Was auf sie selber fallen soll zurück.  
So hat sie, wie ihr Vater einst, vermessen
110. Die zügellose Zunge gehen lassen!“  
„Halt ein!“ spricht Phoebus zur erzürnten Mutter,  
Als sie noch Bitten zu den Worten fügt,  
„Verzög're nicht durch überflüss'ge Worte  
Der Klage die Bestrafung solchen Frevels!“
115. Diana stimmt dem Bruder zornig bei,  
Und schnell erreichen sie, gehüllt in Wolken,  
Im Fluge durch die Luft des Kadmus Burg.
- Nah bei den Mauern lag ein flaches Feld,  
Des harte Scholle unter Huf und Rädern
120. Zerschrotet war zu glatter, weicher Fläche,  
Weithin sich dehnend, wo das schnelle Ross  
Zu tummeln pflegte Thebens starke Jugend.  
Zwei von den sieben Söhnen des Amphion  
Besteigen dort die mut'gen Rosse, schwingen
125. Sich auf den Purpur herrlicher Satteldecken  
Und greifen nach den goldbeschwerten Zügeln.  
Ismenos, einst die erste Leibesbürde  
Der stolzen Mutter, lenkt den Lauf des Tieres  
In den gewohnten Kreis der weiten Bahn, —
130. Da, während er das schäumende Gebiß  
Des Rosses zügelt, schreit er plötzlich auf,  
Und mitten in der Brust trägt er den Pfeil.  
Die Zügel gleiten aus der toten Hand,  
Und seitwärts sinkend, fällt der Sterbende



135. Am rechten Vorderbug hinab zur Erde.

Sobald der zweite, Sipylos, vernommen  
Den Klang des Köchers durch die leere Luft,  
Läßt er zur Flucht dem Pferd die Zügel schießen.  
Gleichwie der Steuermann, wenn er die Wolke,

140. Die sturmverkündende, besorgt gesehen,  
Die aufgerollten Segel fallen läßt,  
So ließ auch er dem Pferd die Zügel schießen.  
Jedoch das unentrinnbare Geschloß  
Des Gottes holt ihn ein, und zitternd hängt  
145. Der Pfeil in seinem Nacken, aus der Gurgel  
Entsetzlich ragt hervor sein fühllos Eisen.  
Er wälzt sich vorwärts über Hals und Mähne  
Des flücht'gen Tieres, und den trocknen Boden  
Befeuchtet er mit seinem warmen Blute.

150. Zwei andre, Phädimus und Tantalus,  
Der Erbe des großväterlichen Namens,  
Sie waren, als sie das gewohnte Tagewerk  
Vollendet, zu der jugendlichen Arbeit  
Der ölgesalbten Ringer froh geschritten.

155. Schon hatten sie im Ringkampf Brust an Brust  
Gepreßt in festester Umschlingung, da  
Durchbohrt, geschleudert von gespannter Sehne,  
Der Pfeil die beiden, wie sie sich umschlungen.  
Aussenszen sie zugleich, zu Boden sinken

160. Zugleich die schmerzgekrümmten Glieder hin,  
Zugleich versenden sie die letzten Blicke,  
Ausatmen sie zugleich den letzten Hauch.

Alphenor sieht es, und im Schmerz die Brust  
Zerfleischend, eilt er hin, die kalten Leiber

165. Der toten Brüder liebend aufzuheben.  
Und während er genügt der frommen Pflicht,  
Zerreißt des Deliers tödliches Geschloß  
Das Zwerchfell ihm und stürzt auch ihn zu Boden.  
Als er das Eisen aus der Wunde zieht,

170. Reißt einen Teil der Zunge er heraus.  
Ein Blutstrom stürzt hervor, und mit dem Blute  
Strömt auch sein Leben in die Luft hinaus.

Den Damastichthon, den noch ungeschornen  
Sohn Niobes, fällt eine Doppelwunde.

175. Er war getroffen an dem Unterschenkel,  
Da, wo des Knies flehsreiche Kehle  
Die weiche Höhlung bildet des Gelenkes,  
Und während er das tödliche Geschloß  
Herausanzuziehen sucht mit seiner Hand,

180. Durchdringt den Hals ihm ganz ein zweiter Pfeil.  
Den stößt der Schwall des Blutes aus der  
Wunde,  
Es dringt mit Macht heraus und springt empor  
Und bohrt in weitem Sprung sich durch die Luft.

Nioneus, der letzte von den Söhnen,

185. Die Arme zum vergeblichen Gebet  
Zum Himmel hebend, hatte ausgerufen:  
„Euch, Götter, alle ruf' ich insgesamt,  
O, schonet mein!“ Der Tor! Er wußte nicht,  
Daß er nicht alle hätte bitten sollen.

190. Und doch war Phöbus von dem Ruf gerührt;  
Wenn auch der Schuß nicht rückzurufen war,  
Ließ er ihn sterben doch an leichter Wunde.  
Der Todespfeil traf obenhin sein Herz  
Und nahm ihm schmerzlos augenblicks das Leben.

195. Der Ruf des Unglücks und des Volkes Klage,  
Die Tränen der Verwandten machten sicher  
Die Mutter von dem gräßlichen Geschehnis,  
Die halb verwundert, halb erzürnt zuerst  
Nicht glauben wollte, daß so Ungeheures

200. Die Himmlischen gewagt, daß so viel Recht  
Sie hätten; denn Amphion auch, der Vater,  
Hatte die Brust sich mit dem Schwert durchstoßen,  
Um mit dem Leben seinen Schmerz zu enden.  
Wie anders, ach, sah diese Niobe

205. Als jene aus, die von den brennenden  
Altären erst das Volk vertrieben hatte,  
Im Glück den Freunden selbst beneidenswert,  
Doch jetzt — bejammerenswürdig selbst dem Feind.  
Im Schmerz wirft sie sich auf die kalten Leiber,

210. Verteilt den toten Söhnen ohne Ordnung  
Die letzten Küsse, und von ihren Leichen  
Zum Himmel hebend die gerung'nen Hände,  
Ruft sie: „Nun weide dich an meinem Schmerz,  
Latona; sättige dein wildes Herz,

215. Du grausige; denn über sieben Leichen  
Wan' ich nun auch zum Grabe. Juble, du,  
Und triumphiere, Feindin, deines Siegs! —  
Doch warum Sieg? In meinem Unglück bleibt  
Mir dennoch mehr als dir in deinem Glück.

220. Trotz dieser Leichen bin ich Siegerin!“

So sprach sie, und von dem gespannten Bogen  
Ertönt' die Sehne schrill, ein Schreckenston  
Für alle, Niobe allein blieb trohig.

In schwarzen Kleidern, aufgelösten Haaren  
225. Standen die Schwestern vor der Brüder Baren.  
Die erste, die sich grade niederbeugte,  
Um das im Eingeweide ihres Bruders  
Noch hastende Geschloß herausanzuziehen,  
Sank sterbend über seine Leiche hin.

230. Die zweite, die die Mutter trösten wollte  
In ihrem Mißgeschick, verstummte plötzlich  
Und, von Dianas unsichtbarem Pfeil  
Getroffen, krümmte sich im Tod zusammen.  
Die stürzt zusammen auf unnützer Flucht

235. Und jene stirbt auf ihrer toten Schwester,

Die sucht sich zu verbergen, ach, umsonst,  
Und jene läuft vergebens hin und her.

Sechs waren an verschiedenen Wunden schon  
Gestorben und die letzte nur noch übrig.

240. Die Unglücksmutter deckte zitternd diese  
Mit ganzem Körper und mit ganzem Kleide.

„Nur diese eine“, schrie sie, „lasse mir  
Und jüngste, ach die jüngste nur und eine  
Verlang' ich von den vielen, die ich hatte.“

245. Jedoch auch die, für die sie bittet, fällt.  
Und kindertlos bleibt sie allein zurück

Innichten der entseelten Söhne, Töchter,  
Und sie erstarrt im Übermaß des Leides.

Die Luft vermag kein Haar mehr zu bewegen,

250. Das Angesicht trägt blutlos keine Farbe,  
Und trauernd stehn die Augen unbewegt,  
Nichts Lebendes zeigt sich in ihrem Bild.

Ja, selbst die Zunge samt dem harten Gaumen  
Im Innern wird zu Stein, die Adern schlagen

255. Nicht mehr, der Nacken läßt sich nicht mehr biegen,  
Und Arm und Fuß weiß sich nicht mehr zu regen,  
Die Eingeweide selber werden Stein, —

Und dennoch weint das Bild. — Ein Wirbelwind  
Erfasst es und entführt es in die Heimat.

260. Dort steht es auf des Heimatberges Höhe  
Und läßt auch jetzt noch seine Tränen fließen.



Die sucht sich zu  
Und jene läuft ve

Sechs waren an  
Gestorben und die

240. Die Unglücksmitt

Mit ganzem Körp

„Nur diese eine“,

Und jüngste, ach

Berlang' ich von

245. Jedoch auch die,

Und kindertlos ble

Inmitten der ent

Und sie erstarrt i

luft vermag kein Haar mehr zu bewegen,

Angesicht trägt blutlos keine Farbe,

trauernd stehn die Augen unbewegt,

Lebendes zeigt sich in ihrem Bild.

Abst die Zunge samt dem harten Gaumen

innern wird zu Stein, die Adern schlagen

nicht mehr, der Nacken läßt sich nicht mehr biegen,

Arm und Fuß weiß sich nicht mehr zu regen,

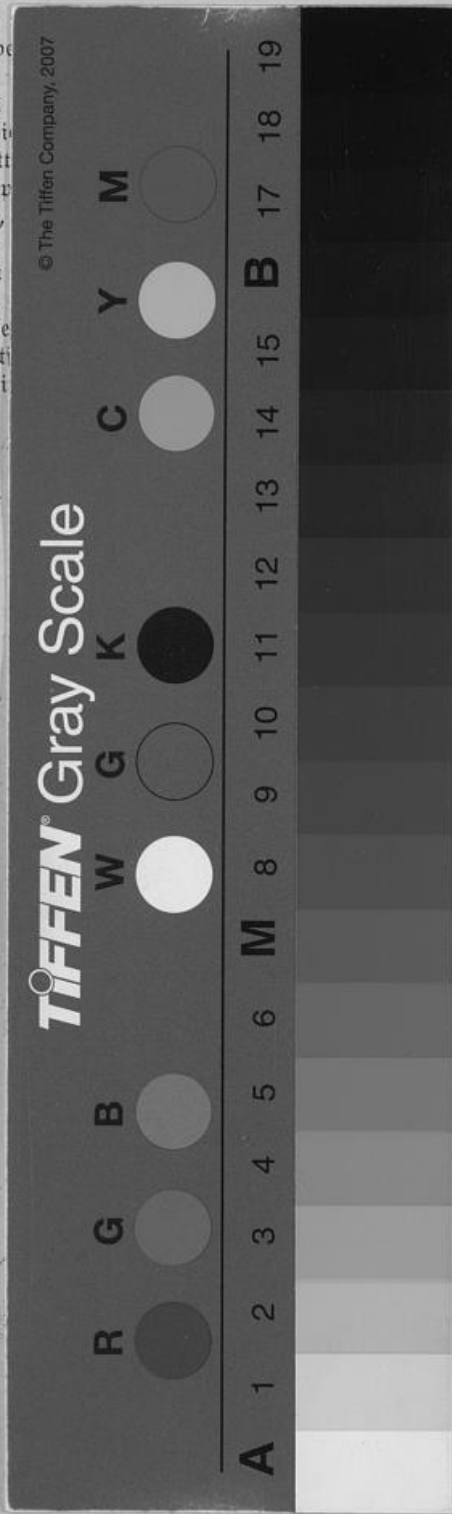
eingeweide selber werden Stein, —

dennoch weint das Bild. — Ein Wirbelwind

erfaßt es und entführt es in die Heimat.

Es steht es auf des Heimatberges Höhe

und läßt auch jetzt noch seine Tränen fließen.



The text on the right side of the page is a German poem, likely a translation of a Shakespearean sonnet. The visible lines are:

luft vermag kein Haar mehr zu bewegen,  
 Angesicht trägt blutlos keine Farbe,  
 trauernd stehn die Augen unbewegt,  
 Lebendes zeigt sich in ihrem Bild.  
 Abst die Zunge samt dem harten Gaumen  
 innern wird zu Stein, die Adern schlagen  
 nicht mehr, der Nacken läßt sich nicht mehr biegen,  
 Arm und Fuß weiß sich nicht mehr zu regen,  
 eingeweide selber werden Stein, —  
 dennoch weint das Bild. — Ein Wirbelwind  
 erfaßt es und entführt es in die Heimat.  
 Es steht es auf des Heimatberges Höhe  
 und läßt auch jetzt noch seine Tränen fließen.